



Kloster
Wülfighausen

Monatsimpuls für Oktober von Pastor Peter Haigis

Geistliche Schriftbetrachtung zu 1. Mose 32,23-32

Viele Geschichten des Alten oder Neuen Testaments handeln vom Segen Gottes. In ihnen wird uns nicht nur erzählt, wie Menschen den Segen Gottes für ihre Lebenssituation zugesprochen bekommen, sondern oftmals kann der Segen, von dem da die Rede ist, zu unserem eigenen, persönlichen Segen werden. Wir können uns im Durchgang durch eine solche Geschichte selbst entdecken und bis zum Segen Gottes gewissermaßen vordringen. Und manchmal muss ein solcher Segen auch errungen werden. Davon erzählt die Geschichte, die ich heute mit Ihnen bedenken will.

Zunächst jedoch richte ich mich für eine stille Betrachtung ein. Ich mache mir bewusst, wie ich jetzt da sein kann:

Meine Füße oder Beine sind verbunden mit dem Boden, der mich trägt.

...

Ich spüre den Kontakt durch die Kleidung zur Sitzfläche.

...

Mein Rücken ist aufgerichtet, die Wirbelsäule gerade, bis hinauf zum Kopf; wie über einen Faden nach oben hin gehalten sitze ich aufrecht – die Augen geschlossen.

...

Arme und Hände ruhen im Schoß.

...

Meine Sinne sind nach innen gerichtet: nichts muss ich jetzt um mich herum sehen oder hören.

...

Ich achte auf meinen Atem, nehme wahr, wie er kommt und geht.

...

Meine Gedanken sind wie die Wolken am Himmel – ich lasse sie ziehen.

...

So kann ich nun gegenwärtig sein vor Gott, der mich anschaut mit den Augen der Liebe.

Ich bete:

Gott, du allein weißt,
wie mein Leben gelingen kann.
Lehre mich,

in der Stille deiner Gegenwart
das Geheimnis meines Lebens zu verstehen.
Hilf mir loszulassen,
was mich daran hindert, dir zu begegnen
und mich von deinem Wort ergreifen zu lassen.
Hilf mir zuzulassen,
was in mir Mensch werden will
nach dem Bild und Gleichnis,
das du in mich hineingelegt hast. (Amen.)

Ich lese den Textabschnitt aus 1. Mose 32,23-32:

...

Bevor wir uns den Schauplatz des Geschehens vor Augen führen, erinnern wir die Rahmengeschichte, die in den Eingangsversen angedeutet wird: Jakob liegt im Streit mit seinem Bruder Esau. Er selbst hat erhebliche Anteile an dem Zwist, ist schuldig geworden. Jahre sind darüber vergangen. Jakob hat das elterliche Haus verlassen und ist geflohen, um sich zu schützen, denn der Bruder trachtet ihm nach dem Leben. Inzwischen hat er selbst Frauen und Kinder, und weil ihm der Konflikt mit dem Bruder das Leben schwermacht, möchte er sich gerne mit ihm aussöhnen. Freilich, Jakob weiß nicht, wie sein Bruder Esau auf das Versöhnungsangebot reagieren wird. Und nun steht er am Vorabend dieser Begegnung.

Schon dieser Rahmen lässt vielleicht in mir Verwandtes anklingen: offener Streit, unbearbeitete Konflikte, eine Situation, vor der mir bange ist.

...

Ich kann mich fragen: Was wünsche ich mir im Blick auf eine vergleichbare Herausforderung, in der ich stehe? In welcher Richtung läge eine Lösung?

...

Und nun mache ich mir den Schauplatz des Geschehens vor meinem inneren Auge bewusst:
eine Furt an einem Fluss; das Gewässer ist so wild, das es nicht ratsam ist, es an einer anderen Stelle als hier zu durchqueren.

...

Jakob hat alles, was ihm wichtig ist, ans andere Ufer in Sicherheit gebracht – seine Familie, seine Habe. Er bleibt allein zurück. Gewissermaßen nackt, schonungslos offen. Er stellt sich der herausfordernden Situation, die ihn erwartet – so, wie er ist.

Das erfordert Mut.

Ich schaue an, was mir so schwer auf der Seele liegt, weiche nicht zurück.

...

Das erfordert aber nicht nur Mut, sondern auch eine Gewissheit, dass ich darin nicht untergehen werde. Es wird mich nicht fortreißen, mir nicht den letzten Halt rauben, mich nicht ertränken.

...

Aber ich weiß: es wird ein Kampf werden.

...

Jemand ringt mit Jakob: es kommt wie aus heiterem Himmel, überfällt ihn, ohne Vorankündigung; da ist auch kein Name genannt, kein Gesicht erkennbar. Was geschieht, das geschieht im Halbdunkel am Ende der Nacht, bevor ein neuer Morgen heraufdringt.

...

Bisweilen sind dies die schwersten Stunden einer unruhigen Nacht, in der der wohltuende Schlaf so schwer zu finden ist: Gedanken, die aufsteigen und mich beunruhigen, erscheinen wie Ungetüme, schwer zu fassen, kaum klar zu benennen.

...

Wir ringen mit ihnen. Jakob ringt damit. Jakob ringt darin auch mit sich selbst. Mit seinem Schatten, mit seinem dunklen Ich, mit den Flecken auf seiner Seele.

...

Und zugleich führt uns die Geschichte auf eine neue Spur. Es scheint so zu sein, als bediene sich Gott selbst dieser Unruhe stiftenden Mächte. Nicht, um Jakob klein zu machen, sondern um ihn vorzubereiten auf das, was kommt. Denn für die Begegnung mit seinem Bruder Esau wird er viel Kraft benötigen.

Könnte etwas, das mir keine Ruhe lässt, eine Gabe Gottes sein? Weil es mich davon abhält zu verdrängen, was nicht verdrängt werden darf? Weil es nicht zulässt, dass ich mich von Belanglosigkeiten ablenken lasse, statt mich der Herausforderung zu stellen, die mich erwartet?

...

Doch es gibt noch eine Zumutung mehr in dieser Geschichte: Zur Unruhe und zum Kampf gesellt sich die Verletzung, der Schmerz. Es ist schmerzhaft, sich der eigenen Schuld zu stellen, die nun der Vergebung bedarf. Es ist schmerzhaft, wenn ich mir eingestehen muss, dass ich nicht nur der Held meiner Lebensgeschichte bin, sondern auch ein Täter. Jemand, der andere verletzt hat, der Beziehungen aufs Spiel gesetzt oder sogar zerbrochen hat.

...

Jakob sieht der ungeschminkten Wahrheit seiner eigenen Geschichte ins Gesicht, und das schmerzt.

...

Biblische Geschichten sind oftmals Heilungs- oder Segnungsgeschichten, so auch hier: Die Erzählung endet nicht im Kampf, nicht in der Verletzung, in der Selbsterfleischung, in einer drohenden Niederlage, sondern im Segen. Wie kommt es dazu?

Das Erste ist die heraufdämmernde Morgenröte und die Beharrlichkeit Jakobs: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“ Das heißt: „So gehen wir nicht auseinander. So gebe ich mich nicht zufrieden. Ich ringe um deinen Segen, Gott.“

...

Der zweite Schritt ist der Namenswechsel. Für mich steckt in dieser kleinen Bemerkung das Wesentliche. Es ist eine Keimzelle des Gebetes: Jakob nennt

dem, mit dem er da kämpft, seinen Namen. Er benennt sich selbst, bekennt sich selbst und seine abgründige Geschichte. „Ich bin Jakob, der Fersenhalter, der Hinterlistige, der Heimtückische, der ‚falsche Jakob‘“: Indem er dies ausspricht, spricht er sich selbst aus, mit all seiner Not und allen eigenen Anteilen an dieser Not, die er sieht.

...

Es ist eine Art Beichtgebet, was sich hier vollzieht. Und Gott schenkt Jakob einen anderen Namen: „So sollst du nicht mehr heißen. Das sei dir nicht mehr auf die Stirn geschrieben. Sondern ‚Überwinder‘ sollst du heißen, denn du hast dich selbst überwunden.“ Gott spricht Jakob frei von allem, was ihm auf der Seele liegt.

...

Ich darf mir von Gott diesen neuen Namen zusprechen lassen – und damit zugleich seinen Segen empfangen. Für das, was nun auf mich zukommt. Für das, dem ich mich stelle. Mit neuer Kraft. Mit neuem Mut. Mit einem neuen Selbst-Bewusstsein.

...

„Und Jakob ging die Sonne auf.“ Es heißt, dass er hinkte, als er an Pnuel vorüberging. Er hinkte, aber er konnte gehen. Wohl trägt er Narben mit sich aus diesem Kampf. Aber er geht nicht als Verlierer, sondern als Sieger daraus hervor. Nicht als Geschlagener, sondern als Aufgerichteter, als Gesegneter.

...

Zum Abschluss nehme ich mir Zeit für ein kurzes Gebet in der Stille und beschließe es mit dem Vaterunser.

Dann kehre ich zurück an den äußeren Ort, den ich für meine Betrachtung gewählt habe. Ich nehme mich wieder wahr, wie ich sitze oder knie ..., öffne meine Augen und meine Ohren für das, was mich umgibt.

Ich danke Gott mit einer kleinen stummen Geste für seine Gegenwart und nehme mir anschließend Zeit, um das Wahrgenommene noch einmal zu vergegenwärtigen.

Gott segne Sie!